

Gegen die Verflachung der Probleme

Autor(en): **Hartwig, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Literaturstelle: Transitfach 541 Bern Telegrammadresse: Freidenker Bern	Der Gott der Menschen ist stets so gemein wie sie selbst. <i>David Hume.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten Bahnpostfach 15 853, Zürich 1.
INHALT: Gegen die Verflachung der Probleme. — Franz Brentano als Religionskritiker (Fortsetzung u. Schluss). — Die reformierten Pfarrer und das Evangelium. — Niedergang der Religion in Holland. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Literatur.		

Gegen die Verflachung der Probleme.

Mit Bedauern habe ich die Auseinandersetzung verfolgt, die — wenn auch nur indirekt — durch den Diskussionsartikel «Zur Abneigung gegen den Freidenker» (1. September 1936) veranlasst worden war. Man mag zu den Ausführungen dieses Artikels stehen wie man will, so muss man doch zugeben, dass hier ein für unsere Tätigkeit bedeutsames Problem angeschnitten wurde. Das müssten wir sogar zugeben, wenn der Artikel von einem Gegner verfasst und in der uns feindlichen Presse veröffentlicht worden wäre. Das Problem ist da und wir würden uns nur selbst betrügen, wenn wir solchen unangenehmen Fragen aus dem Wege gehen wollten. Ja, das Ausweichen vor bestimmten Problemen würde zum Teil manche «Abneigung gegen den Freidenker» rechtfertigen.

Das Problem reicht übrigens noch tiefer als besagter Artikel es angedeutet hat. Es handelt sich nicht nur um die Abneigung vieler «freien Denker» gegen uns Freidenker, sondern um gewisse Gefühlsbedürfnisse der Menschen, die auch bei Ungläubigen nicht erloschen sind und die wir Freidenker bisher nicht richtig erfasst haben. Das soll kein Vorwurf sein, aber wir dürfen doch nicht deshalb ein Problem negieren oder bagatellisieren, weil wir es noch nicht meistern können! Es sei an dieser Stelle an die Versuche des Leiters der ethischen Gemeinde in Wien, Wilhelm Börner, verwiesen, eine Art «Weltliche Seelsorge» zu begründen. In seine Sprechstunde kommen unaufhörlich Menschen, die sich seelisch irgendwie bedrückt fühlen. Und da ist — nebenbei bemerkt — so mancher drunter, der keine materiellen Sorgen hat.

Mit negativer Kritik allein ist es nicht getan. Sonst wären ja alle Konfessionslosen schon Freidenker, was bekanntlich durchaus nicht der Fall ist. Im Organ der russischen Gottlosen «Bezbošnik» wurde einmal (20. Januar 1932) folgende hochinteressante Tatsache festgestellt: In Moskau gab es damals unter den Werktätigen nur mehr 11,2 % Gläubige. Doch ein grosser Teil der konfessionslosen Arbeiter machte kirchliche Zeremonien noch mit. Nicht weniger als 57,7 % liessen sich noch kirchlich trauen und gar 70,4 % liessen ihre Kinder taufen. Und dies in einem Lande, wo die Kirche keine wirtschaftspolitische Macht mehr besitzt. Solche Tatsachen lassen sich nur psychologisch erklären. Die Vertreter der Kirche waren auf dem Gebiet der praktischen Psychologie den Freidenkern schon immer weitaus überlegen.

Dass hier ein Problem von weittragender Bedeutung vor-

liegt, hat kein Geringerer als Leon Trotzki erkannt. Er schrieb einmal unter dem Titel «Familie und Zeremonie»: «Das Kirchenzeremoniell hält selbst den ungläubigen Arbeiter mit Hilfe der drei wichtigsten Momente im Leben des Menschen und der menschlichen Familie — Geburt, Eheschliessung und Tod — wie mit Ketten fest ... Wie soll man eine Eheschliessung oder die Geburt eines Kindes in der Familie feiern? Wie soll man einem verstorbenen, nahestehenden Menschen die letzte Ehre erweisen? Auf diesem Bedürfnis, die wichtigsten Marksteine des Lebensweges hervorzuheben, zu kennzeichnen, sie schön zu gestalten, beruht nun gerade das Kirchenzeremoniell».

Weiter sagt er: «Theoretische Argumente wirken nur auf den Verstand. Das theatralische Zeremoniell aber wirkt auf Gefühl und Einbildung. Sein Einfluss ist folglich ein viel umfassenderer. ... Die mittelalterlichen Zünfte waren ja gerade dadurch so mächtig, dass sie das Leben des Lehrlings, Gesellen und Meisters in jeder Hinsicht umfassten ... Die Zünfte waren nicht einfach Handwerkervereinigungen, sondern in Sitte und Gebrauch organisiertes Leben.»

Kein Zeremoniell ohne entsprechende Symbolik. Das haben die Faschisten in Italien und in Deutschland richtig erkannt. (Nebenbei bemerkt: Das Hakenkreuz ist ein Geschlechtssymbol.) Symbole sind sinnfälliger als Ideologien. Solange es geknechtete Menschen auf Erden geben wird, solange hat das Kreuz einen Sinn auch für den ungläubigen Menschen. Erst wenn alle Sklavenketten zerbrochen sein werden, hat die rote Fahne als Symbol endgültig über das Kreuz gesiegt.

Zweifellos steht daher auch das soziale Problem im Mittelpunkt des Menschheitsproblems. Auch für uns Freidenker ist es klar: Die vollständige geistige Befreiung der Menschheit setzt ihre soziale Befreiung voraus; aber im Kampf für diese soziale Befreiung ist die Bekämpfung der geistigen Rückständigkeit der Menschen eine der wichtigsten Waffen. Es ist ein typisch dialektischer Prozess, der sich hier abspielt: Kulturbedürfnisse schaffen die Stosskraft für sozialrevolutionäre Bewegungen, und jede soziale Errungenschaft verbessert die Voraussetzungen für eine immer weitere Kreise umfassende Kultur.

In diesem Kampf um eine höhere Menschheitskultur haben wir Freidenker uns sinngemäss einzuordnen. Und das kön-

nen wir nur dann, wenn wir uns auf der Höhe wissenschaftlicher Problemstellung halten. Die Freidenker des 18. Jahrhunderts durften noch annehmen, dass es genüge, rationalistische Aufklärung zu treiben, um den religiösen Aberglauben zu überwinden. Wir wissen — auf Grund der Ergebnisse der modernen Psychologie —, dass die Religion tiefer sitzt. *Voltaire* mochte zu seiner Zeit noch behaupten: «Zwölf Männer (er meinte die Apostel) haben das Christentum begründet, ich will zeigen, dass ein einziger genügt, um es niederzureissen.» *Voltaire* konnte damals nicht wissen, dass erst bestimmte soziologische und psychologische Voraussetzungen erforderlich sind, um die Religion als «Illusion» zu entlarven. Wenn wir uns heute einer derartigen Verflachung der Probleme schuldig machen, dann wird sich die Abneigung vieler «freien Denker» gegen uns verstärken.

Mit vorstehenden Bemerkungen bin ich noch keineswegs auf das von Dr. Skrbensky aufgeworfene Problem näher eingegangen. Ich behalte mir vor, in der Diskussion noch das Wort zu ergreifen; vorläufig wollte ich nur anerkennen, dass das Problem von uns wichtig genommen werden muss. Was Dr. Skrbensky selbst zur Erklärung der Abneigung anführt, mag in einigen Fällen stimmen, doch gerade diese Form der Abneigung braucht uns nicht allzu grosse Sorge zu bereiten. Wichtigter erscheint mir die Abneigung solcher freien Denker, die sozialistisch eingestellt sind und trotzdem mit uns nicht gerade sympathisieren. Wollte man für diese Tatsache nur «taktische Bedenken» verantwortlich machen, so wäre dies wieder eine Verflachung des Problems. Denn die taktischen Bedenken stützen sich ja bereits auf eine gewisse Abneigung — nicht nur der Gläubigen — gegen die Freidenker.

Natürlich teile ich auch nicht die Auffassung Skrbenskys über die Soziallehren der katholischen Kirche. Gerade über diesen Punkt habe ich mich bereits in meinem Aufsatz «Der Kampf der Kirche in Mexiko um die Erhaltung ihrer Privilegien (15. Februar 1937)» ausgesprochen. Ich habe dort die politischen Hintergründe aufgezeigt, die zu den in den päpstlichen Rundschreiben «*Rerum novarum*» und «*Quadragesimo anno*» niedergelegten Soziallehren der katholischen Kirche geführt haben. Die erstere Enzyklika propagierte die Gründung eigener christlicher Gewerkschaften, um die Arbeiterschaft ideologisch zu spalten, und die letztere bekennt sich zum christlichen Ständestaat, eine zeitgemässe Konzession an den Faschismus.

Damit wird aber der Kernpunkt der von Skrbensky aufgeworfenen Frage nicht getroffen. Das Problem der Abneigung besteht nach wie vor, und wenn wir Freidenker solchen und ähnlichen Problemen dadurch ausweichen wollten, dass wir

sie negieren oder auf ein Nebengeleise schieben, also zu verflachen suchen, dann droht uns eine Gefahr, die wieder nur dazu beitragen kann, die Abneigung mancher freien Denker gegen die Freidenker zu verstärken. Nämlich die grosse Gefahr, dass der gesamte Apparat unserer Bewegung — und daran kann auch der Bestand einer Freidenker-Internationale nicht ändern — zu einer «kulturrückständigen Kulturorganisation» erstarrt.

Hartwig.

Franz Brentano als Religionskritiker.

Von Dr. Leo-Heinrich Skrbensky.

II.

Die wichtigsten und folgenreichsten Neuerungen sind Brentano auf dem Gebiete der (allgemeinen) empirischen Psychologie (sog. phänomenognostischen Psychologie), der Erkenntnistheorie und der Wertlehre zu verdanken. Er gilt darum geradezu als der Neubegründer der Philosophie als Wissenschaft, und kraft ihres Ertrags in den erwähnten Disziplinen ist seine Philosophie in der Tat «ein Quellpunkt geworden, von dem aus schon heute ein Netz geistiger Strömungen die philosophische Welt durchzieht und befruchtet»¹⁾. Und ebenso gewiss ist aus dem gleichen Grunde Brentano «nicht der Philosoph von gestern, sondern von morgen»²⁾.

Dass Brentano sich auch mit religionsphilosophischen Untersuchungen³⁾ befasst hat, ist verständlich bei seinem philo-

¹⁾ O. Kraus: Franz Brentanos Stellung im philosophischen Leben der Gegenwart, in: Philosophischer Weltanzeiger, Jg. II (1928), Heft 2.

²⁾ Ders. im Vorwort zu Brentano: Wahrheit und Evidenz, Bd. 201 der Phil. Bibl., Leipzig 1930, p. IV.

³⁾ Bisher liegen vor: Religion und Philosophie (ed. Kastil), in: Philosophie und Leben, Jg. I (1925), Heft 10 bis 12. — Von der Wahrscheinlichkeit [betrifft auch die Frage des Verhältnisses des Glaubens im theologischen Sinne zur Wahrscheinlichkeit], in: Versuch über die Erkenntnis (ed. id.), Leipzig 1925, S. 160 ff. — Ueber voraussetzungslose Forschung, in: Die vier Phasen der Philosophie (ed. Kraus), Leipzig 1926, S. 135 ff. — Ueber Kants Kritik der Gottesbeweise, ebda., S. 81 ff. — Vom Dasein Gottes (ed. Kastil), Leipzig 1929. — Ueber die sittliche Vollkommenheit der ersten Ursache aller nicht durch sich selbst notwendigen Wesen, in: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis, 2. Aufl. (ed. Kraus), Leipzig 1922, S. 96 ff. — Die Lehre Jesu und ihre bleibende Bedeutung (ed. Kastil), Leipzig 1922. — Auf den Nachweis der Belegstellen aus den vorstehenden Arbeiten in Fussnoten ist bei der folgenden Darstellung verzichtet.

Literatur.

Sexualfrage und Geburtenregelung.

Unter diesem Titel hat Frau Dr. med. u. phil. Paulette Brupbacher im Jean Christophe Verlag (Zürich) eine Schrift veröffentlicht (54 Seiten, Preis Fr. 1.—), welcher weiteste Verbreitung zu wünschen ist, denn sie behandelt ein Thema, das von der Volksaufklärung bisher — trotz seiner ungeheuer grossen sozialhygienischen Bedeutung — viel zu wenig berücksichtigt wurde.

Angesichts des tausendfachen Leides, das durch die Unkenntnis in Sexualfragen verschuldet wird, kann man nur anklagend feststellen, dass hier eine grobe Vernachlässigung der pflichtgemässen Obsorge aller öffentlichen Faktoren vorliegt. «Der Menschheit ganzer Jammer fasst uns an», wenn wir die niederschmetternden Zahlen der Statistik auf diesem Gebiete betrachten: In Deutschland allein sterben jährlich — laut Meyers Lexikon! — nicht weniger als 40,000 Frauen an den Folgen der Abtreibung. Diese unerhörten Opfer auf dem Schlachtfeld der Liebe könnten zum grössten Teil vermieden werden, wenn die Unkenntnis auf dem Gebiete des Geschlechtslebens beseitigt würde. Es muss als tief unmoralisch bezeichnet werden, dass die heutige Gesellschaft ihren Nachwuchs sichert, indem sie «sexuelle Analphabeten» züchtet und den Gebrauch empfängnisverhütender Mittel unterbindet. Dabei wird — und das ist das Empörendste an der allgemeinen Moralheuchelei — die Abtreibungsseuche mit in den Kauf genommen.

Mit Recht sagt der bekannte Sexualreformer Dr. Max Hirsch: «Wer die Fruchtabtreibungen bekämpfen will und die antikonzeptionellen Mittel verbietet, tut dasselbe, wie der tun würde, der eine Seuche bekämpfen will und die Desinfektion verbietet.» Und Magnus Hirschfeld führt in seiner «Geschlechtskunde» aus: «Die Empfängnisverhütung ist erfahrungsgemäss das geeignetste Mittel, um die Frau vor der Fruchtabtreibung zu bewahren.» In Erkenntnis dieser Sachlage wurde in Island im Jahre 1935 ein «Gesetz über die Anleitung der Frauen zur Empfängnisverhütung und über die Unterbrechung der Schwangerschaft» herausgegeben, welches die Aerzte verpflichtet, jeder Frau, die aus irgend einem Grunde keine Kinder in die Welt zu setzen beabsichtigt, entsprechende Anleitung im Gebrauch empfängnisverhütender Mittel zu geben.

So weit ist man in anderen Ländern — mit Ausnahme von Sowjetrussland — noch nicht. Wohl haben die Frauen zur Selbsthilfe gegriffen und eigene Organisationen geschaffen, welche die «Geburtenregelung» propagieren, doch wird deren Tätigkeit von den Behörden — aus Gründen der «Bevölkerungspolitik» — womöglich unterbunden. Die herrschende «Moral» sucht überdies die Empfängnisverhütung als «Mittel der Unzucht» zu diskreditieren. Was natürlich nicht hindert, dass in dieser Welt der doppelten Moral die Empfängnisverhütung gerade in jenen Kreisen praktiziert wird, die sich materiell den Luxus des Kindersegens gestatten könnten.

Unter diesen Umständen kann die vorliegende Schrift nicht warm genug begrüsst werden, da sie in sachlich einwandfreier Weise die erforderlichen Aufklärungen gibt. Nach einer allgemeinen Ein-